

Hellenistic Syria, p. 110-133) nur mit großem Vorbehalt beantworten. Auch schien abgesehen vom Jugendum weitgehend die Quellen zur Beurteilung der vor-hellenistischen Verhältnisse. Das Jugendum hielt sowohl an seinen alten Traditionen fest, nahm aber auch griechisches Kulturgut an. Eine Verschmelzung griechischer mit nicht-griechischer Kultur im Sinne Droysens fand allenfalls in den Städten Phönikiens statt¹⁹ (p. 111).

Kräftige griechische Zuwanderung ist nur in der nördlichen Levante auf Grund der ON eindeutig (p. 113).

Im Gegensatz zur Hellenisierung steht alte einheimische Tradition, die von den neuen Machthabern gefördert wurde — wie der Kult der Dea Syria.

Nach Millar war die tatsächliche Auswirkung der hellenistischen Herrschaft verhältnismäßig gering, da über weite Gebiete die Herrschaft nur auf dem Papier bestand und der Seleukidenstaat lediglich — wo möglich — Steuern ein- und Soldaten auslob (p. 129). Die sog. Hellenisierung mag sich auf die Städte beschränkt haben; Teile der fremden Kultur fanden Eingang — übrigens aber war man sich seines nicht-Griechentums sehr wohl bewußt (p. 132).

Die Beziehungen der Levante zum griechischen Raum sind freilich keineswegs eine Erfindung dieser Zeit, denn die gab es schon seit gut tausend Jahren: die Kontakte der Mykener²⁰) und dann die des von hier aus gehenden Handels mit Griechenland.

Malcolm Colledge (Greek and non-Greek interaction in the art and architecture of the Hellenistic East, p. 134-162) zeigt an Hand zahlreicher Einzelbeispiele aus Architektur, bildender Kunst und Keramik die Aus- und Verbreitung hellenistischen Kulturgutes über den gesamten Raum des griechischen Einflußbereiches.

Griechischer Einfluß im Osten läßt sich schon in der Zeit vor Alexander bei der königlichen Residenz Pasargade u.a. an Hand von Arbeitstechniken nachweisen; in vermehrtem Ausmaß dann bei den Residenzen Dareios' in Susa und Persepolis — und griechisches (Kunst-)Handwerk erfreute sich bereits im Achämenidenreich zunehmender Beliebtheit (p. 136f.). Griechische und lokale östliche Stilelemente wurden zu neuem „hybriden Formen“ (Colledge p. 138) kombiniert und zu einer Vielfalt verschiedener Richtungen weiterentwickelt.

Alexander und seine Nachfolger förderten heimische lokale Architektur wie auch deren Kombination mit griechischer. Arbeiten griechischer Handwerker und Künstler wurden in den Osten verschickt, oder diese gingen selbst in die Städte der östlichen Reichsteile, werkten an Ort und Stelle und zogen so auch die Bodenständigen mit.

Gleichzeitig wurde über auch bodenständiges Kulturschaffen gepflegt und verbreitet — so etwa traditionelle Architekturformen, die einerseits beim Neubau der Heiligtümer in Uruk angewandt wurden, andererseits beispielgebend bis weit in den Osten waren, wie nach dem Muster des mesopotamischen Breitraumtempels errichtete in Masjed-i-Solaiman und Ai Khanum.

Die Bautätigkeit der Seleukiden (nach griechischer bzw. hellenistisch adaptierter Art bzw. in griechischem bzw. hellenistisch adaptiertem Mischstil) erstreckte sich über das gesamte Reichsgebiet bis Failaka (Antentempel) im Süden und Kangavar und Khurkha (Tempel), Merv-Antiochia in

der Margiane und Ai Khanum im Osten²¹), das neben besagtem Breitraumtempel unter anderem mit Theater und Gymnasium ausgestattet und zu einer dauerhaften Basis hellenistischer Kultur wurde, die lange über die Zeit der direkten Machtübernahme des Westen hinaus anhielt und sich im Kulturschaffen der nachkommenden Parther, Baktrier, Inder niederschlug (p. 142ff., 150ff.).

Im Zusammenhang damit fällt auch die Beantwortung der Frage leicht: was ist interessanter: „große“ Könige, Kriege (mit — wenn möglich — berühmten Schlachten) und eine „reine“ bzw. dominierende ethnisches (im Gegensatz zu „barbarischer“)²² Kultur, oder „Normalbürger“ (Arbeiter, Beamte, Künstler, Bauern etc.), Kultur, Wirtschaft und Alltag in Friedenszeiten und eine Mischkultur. Eine Mischkultur (wie die hellenistische oder die der Habsburgermonarchie) ist zweifellos reicher (und lustiger) als eine, die sich abkapst und ihre „Reinheit“, ihre „Nationalen Werte“ bewahrt²³.

Dieses Buch befriedigt viele Bedürfnisse, der Leser wird mit großem Gewinn danach greifen!

Graz, Januar 1990

BERNARD SCHOLZ

¹⁸⁾ Vgl. die Pläne in P. Leriche, *Fouilles d'Ai Khanoum V. les temples et les monuments assyriens*, Paris 1986, Pl. 26-27 = Mémoires de la Direction Archéologique Française en Afghanistan, tome 29.

¹⁹⁾ Zur „übergärrigen Stellung des Griechentums“ vgl. B. Finch, Probleme der Hellenismusforschung im Lichte neuerer Literatur, *Klio* 64 (1982) 239-263, bes. 242.

²⁰⁾ Vgl. die Bemerkungen zur Kultur der Hurriter von J. Börker-Klimek, die archäologische Problematik der Hurriten-Frage und eine mögliche Lösung, in: Volkert Ilhar, *Hurriter und Hurritisch*, Künztsitz 1988, 211-242, zum Gegensatz von itassen-reiner nationaler und Mischkultur am Beispiel des Rheinlandes vgl. Carl Zuckmayer, *Der Teufels General*, Frankfurt 1973, 65f. (1. Akt, Harris zu Hartmann):

„... Denken Sie doch — was kann da nicht alles vorgekommen sein in einer alten Familie. Von Rhein — und dazu Vom Rhein. Von der großen Völkermühle. Von der Kelter Europas! Und Jetzi stellen Sie sich doch mal Ihre Ahnenreiche vor — seit Christi Geburt. Da war ein römischer Hauptmann, ein schwarzer Kerl, braun wie ne reife Olive, der hat einen blonden, Mädchen-Latein gebracht. Und dann kam ein jüdischer Gewürzhändler in die Familie, das war ein ernster Mensch, der ist noch vor der Heirat Christ geworden und hat die katholische Haustradition begründet. Und dann kam ein griechischer Arzt dazu, oder ein kaiserlicher Legionär, ein Graubündner Landsknecht, ein schwäbischer Reiter, ein Söldner Napoleons, ein deserterter Kosak, ein Schwarzwälder Flößer, ein wandernder Müllerbusch vom Elsass, ein dicker Schiffer aus Holland, ein Magyar, ein Pandur, ein Offizier aus Wien, ein französischer Schauspieler, ein böhmischer Musikaner — das alles hat am Rhein gelebt, gerad gesessen und gesungen Kinder gezeugt — und — und der Goethe, der kam aus demselben Topf, und der Beethoven, und der Gutenberg, und der Matthias Grünewald, und — ach was, schau im Lexikon nach. Es waren die Besten, mein Lieber! Die Besten der Welt! Und warum? Weil sich die Völker dort vermischt haben. Vermischt — wie die Wasser aus Quellen und Bächen und Flüssen, damit sie zu einem großen, lebendigen Strom zusammenrinnen. Vom Rhein — das heißt vom Abendländ. Das natürliche Adel. Das ist Rasse. Seien Sie stolz darauf. Hartmann — wir hängen Sie die Papiere (gemeint ist der Arternachweis, B. Sch., Gründmutter in den Abribit“.

²¹⁾ So schreibt F. Millar, *The Phoenician cities*, PCPS 209 (1983) 55-71.

²²⁾ Vgl. u.a. M.C. Astour, *Hittitisch-mithra*, Leiden 1965.

de Poer

BOEKBESPREKINGEN — HETTITOLOGIE

HETTITOLOGIE

Sedat ALP, *Beiträge zur Erforschung des hethitischen Tempels*. Kultanlagen im Lichte der Keilschrifttexte. Neue Beiträge. Ankara, Türk Tarih Kurumu Basımevi, 1983 (31 cm., XXXIV+382 S., 13 Tafeln) = Türk Tarih Kurumu Yayınları, 6/23. \$ 40,-.

Obwohl seit dem Erscheinen von Alps wichtiger Untersuchung zur Struktur des hethitischen Tempels schon einige Jahre verstrichen sind, ist eine Besprechung auch jetzt noch angebracht¹), auch wenn sie durch verschiedene Umstände sehr verspätet ist. Bevor ich einige Bemerkungen zu dem Buch mache, möchte ich daran erinnern, was H.G. Güterbock vor langer Zeit in einer Besprechung schrieb²: „it is always easier for the critic to revise a picture once it has been drawn than it is to draw it fresh from the raw material of the sources“; und wenn es ein Buch gibt, das sich auf Originalquellen stützt, dann ist es in der Tat Alps Buch: 50 Bo Nummern, 4 VAT- und 46 andere unpublizierte Inventarnummern werden neben publizierten Texten ganz oder teilweise von Autor benutzt und dem Leser häufig in Umschrift und Übersetzung vorgelegt³. Der Aufbau des in schönem Druck und großem Format herausgegebenen Werkes ergibt sich aus einer Aufteilung in 3 große Abschnitte, wobei unter 1 *halantu* (Hauptkultraum) S. 1-324, unter 11 *halamar* (Hofhalle, Pfeilerhalle, Vorhalle) S. 325-322 und unter 111 *arkiu* (Altarhaus, (kultisches) Reinigungsgebäude) S. 333-348 besprochen werden. Ausführliche Nachträge, Indices und einige Photos beschließen das Buch, das mit Inhaltsverzeichnis, Vorwort und einer umfassenden Bibliographie beginnt. Trotz einer ausgezeichneten Übersicht über die Bedeutungen von *halantu*, worüber zwischen 1927 und 1980 von zahllosen Gelehrten diskutiert worden ist, wird die Ansicht des Autors, der sich, wie er selbst bemerkt, schon seit 50 Jahren mit dem Problem beschäftigt, von S. 1 an deutlich durch die Übersetzung von *halantu* durch „Hauptkultraum“, und dies ohne Fragezeichen. Auch auf den folgenden Seiten nimmt Alp als sicher an, daß mit *halantu* ein wichtiger Teil eines Tempels gemeint ist⁴). Trotz des vorbildlichen Aufbaus von Kapitel 1, in dem auch die „Gegner“ der Identifizierung mit einem

¹⁾ Da S. Alp die Meinungen bezüglich *halantu(wa)* = Palast bzw. Tempel wiederholt und zudem schon einige Besprechungen des Buches erschienen sind, verzichte ich hier auf eine Wiederholung der Argumente pro et contra.

²⁾ JNES 20 1961, 97.

³⁾ Leider hat der Autor nicht immer mit vorw. die Nummern gekennzeichnet, die bei Abschluß des Manuskripts noch nicht in KUB oder KBK publiziert waren. So steht bei Bo 3418 auf S. 20 wohl unv. bei Bo 2965 recht, Bo 910 ist im Register (S. 381) als in KUB 51-29 veröffentlicht dargestellt, auf S. 286-287, wo der Text gegeben wird, dagegen nicht. Für mehrere publizierten Texte vgl. G. Beckman JAOS 104 1984, 584. Dem kann noch hinzugefügt werden: Bo 2372 (KUB 55-39), Bo 2438 (KUB 55-38), Bo 2513 (KUB 56-32), Bo 2608 (KUB 56-52), Bo 2657 (KUB 56-58), Bo 2711 (KUB 58-62), da auf S. 374 angeführten Zeilen stehen schon bei Otton STB 17 1973, 28. In Alp Seite 9⁵ muß wie geschrieben werden, daß 2776 (KUB 58-109), Bo 2780 (KUB 58-58), Bo 2920 (KUB 58-17), Bo 2926 (KUB 58-52), Bo 2965 (KUB 58-5), Bo 2977 (KUB 58-19).

⁴⁾ Z.B. auf S. 15 und auf S. 87. Ann. 90 wird von „zum flachen Dach des Tempels“ gesprochen. Da in Festbeschreibungen nicht alle Bewegungen genau registriert werden, erscheint die Argumentation in Ann. 90 daß im Zugang zum flachen Dach sich in direkter Nähe des (heiligen) Schlafräume befinden haben muß, nicht ganz schlüssig. Es wäre ohnehin interessant, die Stellen durchzugehen, in denen Personen oder Götter sich auf dem Dach befinden. Aufgrund von KUB 56-14-IV-4 muß jetzt für Dach auch ein Nom.Akk. *N.suhha* neben *suhha* angesetzt werden.

Teil des Tempels voll zu ihrem Recht kommen⁵), wird sich doch nicht jeder vom Autor überzeugen lassen daß *halantu* notwendigerweise das Allerheiligste im Tempel bedeutet⁶. Denn auch ohne Kenntnis der Tatsache, daß sich aus der neuesten hurritisch-hethitischen Bilingue eine *Gleishui hikalli* (hurr.: Palast) = *halantu* was ergibt⁷), liegen nochreichend viele Textstellen vor, die für eine Lokalisierung jeweils und ausschließlich entweder Palast oder Tempel e Problem darstellen. Könnten neue Belege vielleicht doch ergeben, daß ein *halantu* sowohl in einem Tempelkomplex als auch im Zusammenhang mit einem „residential court“ liegen könnte, abhängig jeweils von den örtlichen Bedingungen?

Nicht ohne mit Nachdruck darauf hingewiesen zu haben daß Alps Buch auch abgesehen von der Lokalisierung von *halantu* einen höchst wertvollen Beitrag zur Aufschlüsselung hethitischer religiöser Texte bedeutet, möchte ich zu Details fragen einige Anmerkungen machen.

Finer der zahlreichen interessanten Texte, die behandel werden, ist KBo 23-103 (und nicht wie auf S. 262f. KBo 33 103), aus dem sich ergibt, daß der König in Zippalanda begleitet vom Gesang der Mädchen, die hettische Gesang singen, von einem oder durch ein Tor in das *halantu(wa)* eintritt⁸). Wegen der behandelten Baurituale, aber auch in anderer Hinsicht hätte das Buch von Schuster es verdient genannt zu werden, auch wenn man nicht immer ganz mit den geäußerten Ideen übereinstimmen mag. So wird z.B. ein KUS NIG.BÄR von Schuster nicht als ein Vorhang von dem *halantuwa* angesehen, der morgens zur Seite gezogen wird, sondern als „Polster“ oder „Kissen“⁹.

S. 15-16. In KUB 15-24-1-3 kann besser *ku-e-daf-niD.UKAJ.M-ti* gelesen werden¹⁰. In Zeile 5 ist *ta* an dieses Stelle unmöglich und für DÜ-mi ist wie sonst auch häufiger mit der Bedeutung „machen“ zu rechnen, weil wahrscheinlich kostbare Modelle von Originale gelobt werden¹¹). So auch auf derselben Seite in unv. Bo 6102-IV-23". In diesem Text ist vor Zeile 19 wahrscheinlich *SAL.LUGAZ-kān A-NA* usw. zu ergänzen. Das Argument, daß *halantu* ein Kultbau sein muß, weil es keinen Sinn ergeben würde, einer Gottheit ein profanes Bauwerk zu geben, scheint mir nicht ganz überzeugend, da in Gelübdetexten häufiger „profane“ Dinge gelobt werden¹²). Dieses Argument ist

⁵⁾ So z.B. R. Naumann, der nach S. 2 derjenige war, der 1938 *halantu* nicht in einem Tempel sondern im „Haus am Hang“ ansetzten wollte. 1971 vergleicht Naumann die Funktion von Gebäude E auf *halantu* mit der des Hauses am Hang im Zusammenhang mit Tempel I. Neben anderen gehört vor allem H.G. Güterbock (CRAJ XIX 1974, 363-314) zu den ausgesprochenen Gegner der Tempelidee.

⁶⁾ Siehe z.B. C. Kühn in ZA 1986, 99 ff.

⁷⁾ F. Neu, *Das Hurritische. Eine altorientalistische Sprache in neuem Licht*, 1988, 15²². Es ist allerdings hierbei zu bedenken, daß Götter notwendigerweise auch ein Fest an ihrem Aufenthaltsort (Palast = *halantu*) geben, wenn sie nicht über Tempel verfügen. Dies braucht aber auf Erden nicht per se eine Beschränkung von *halantuwa* auf den Palast zu bedeuten.

⁸⁾ Für das Kolophon dieses Textes siehe auch H. Otton, OLZ 51 1956, 103 und H.-S. Schuster, *Die Hettitisch-Hethitischen Bilingue* I 1974, 20.

⁹⁾ H.-S. Schuster o. 114, wo auch *halantuwa* genannt wird.

¹⁰⁾ Auf der Tafel ist mehr Platz als für MJU und Bo 26 oder als für *suhha* angesetzt.

¹¹⁾ Nur einen *suhha* für ein Jahr. Auf S. 120 muß natürlich statt KBo 15-24 KUB 15-24 stehen.

¹²⁾ Man sollte sonst eine Form wie *weddu* erwarten. Zu *weddu* Götterbeleben: Auf S. 369 muß Bo 2753 (= KUB 48-123) nicht mit KUB 28-128 verstanden werden, siehe *Hettitische Gefäße* 1984, 133; sondern nur mit IBOT 3-125. Es *SA.naryat* ist als solches nicht in KUB 48-123-11-21 genannt. Lies vielleicht: *nukan* *SA.naryat*-*la* *gudeš-ša*.

¹³⁾ Siehe J. de Roos *Hettitische Gefäße* 1984, 150-155.

auf jeden Fall nach dem Fund des oben genannten Bilingue hinfällig.

S. 21. Es ist fraglich, ob *mald* = „geleben“ hier hingehört. Auf S. 26 wird auf das bekannte „Gewitterritual“ „passim“ verwiesen, tatsächlich kommt aber *mald* dort nur einmal als Ergänzung vor (Rs. IV-11). Wie für alle älteren Texte muß zudem eine Bedeutung „rezitieren“ beibehalten werden¹³. Die Seiten 21-31 geben übrigens eine gute Übersicht über alle Handlungen, die im *halantu* stattfinden.

S. 33. Aus Anlaß der von Alp vertretenen indo-europäischen Etymologie *halantu* (< *halya*) muß darauf hingewiesen werden, daß H.G. Güterbock's hattische Etymologie (< *ha-le*) sich auf mehr als nur eine Textstelle (KUB 28.60-1.8) stützte¹⁴. Auch die Wahl Güterbocks von *halinduwa* als akk. zu *taran-i*¹⁵ in KBo 5.11-IV-9 gegen Alps Dat. Loc. Sg.¹⁶ hängt damit zusammen, daß Güterbock eine hattische Etymologie vorzieht.

S. 39. Für die Gleichung GIS P'INANNA-Instrument = Zither anstelle von Harfe kann jetzt auf Studien von S. de Martino¹⁷ verwiesen werden. Weil in KBo 4-13-V-8 (sic!) das Gottesdeterminativ vor INANNA fehlt, aber dort DINGIR-LIM folgt¹⁸, scheint es einleuchtend, dies als Ersatz für D aufzufassen und daher nicht „(Harfe) der Gottheit“ zu übersetzen. Die zwei anderen Stellen ohne D. KUB 39.17-II-7 ('¹⁹P'INANNA TUR) und 418/5.II-4' GIS INANNA²⁰ sind allerdings nur als Ausslassungen des Schreibers zu erklären. Auf derselben S. 39 wählt Alp „Vlies“²¹ als Übersetzung von *kis'kursa*. Auf S. 98 (in einer interessanten Diskussion verschiedener Kultzenzen) schlägt der Autor vor, den Gegenstand, der auf dem Hirschryhton aus der Sammlung Schimmel neben dem Kocher hängt, mit *kis'kursa* gleichzusetzen. Dabei weist er die Interpretation des Gegenstandes durch O.W. Muscarella (1974) und K. Bittel (1976) als „canteen or bag, perhaps made of leather“ bzw. „Jagdtasche“ zurück. Seit J. Friedrich 1930²² die Bedeutung festgelegt hat, ist *kis'kursa* 1946/7 von E.Laroche mit griechisch *búroa* gleichgesetzt worden²³, in der Literatur wird es weiter als Tierhaut gedeutet, abhängig von der Interpretation der Verwendung auch mit der Bedeutung „Schild“ und „Kleidungsstück“. Ungefähr gleichzeitig mit Bittel und Muscarella behandelte M. Popko *kis'kursa* in einem Artikel²⁴, in dem er die Gestalt des Gegenstandes folgendermaßen beschreibt: „Es hatte

¹³ Wie F. Neubauer T 12 1970, 31.¹⁴ vorsichtig vorschlägt. Bei Alp ist auf S. 233 die Übersetzung in diesem Sinn zu verändern. Siehe auch das in der corrigierten Version genannte Buch S. 66f.

¹⁴ Ein proto-hattischer Ausdruck in *halantu halantu* (KUB 30.23.III-44) wurde von H. Otten RIA 1958, 128 schon vermutet. Für eine ausführliche Übersetzung zu *halantu* usw. siehe J.S. Weitengberg *Die Hethitische u.-Strophe* 1984, 249-245. Da man bei dem Stamm *halantu* mit einem Plurale tantum rechnen muß, wie es U. Hoffner JNES 31.1972, 134 f. tut, um einen Gebäudenkomplex anzudeuten, kann kaum entschieden werden.

¹⁵ Anstelle eines Directives *halantu* bei *halazu* in z.B. KUB 30-25 r. 12.

¹⁶ In Beamtennamen 1940 II, 12² noch ein Akk. Pl. N.

¹⁷ OA 26 1987, 171-185 und IA 7/8/9 1988, 5-16.

¹⁸ Hat S. de Martino deshalb die Stelle in OA 26 1987, 172² nicht genannt?

¹⁹ 1985 hat U.G. Güterbock in Paris (Colloque Anatolien, 1-5 Juli) über *kis'kursa* gesprochen und kurzerhand ist in der Festschrift Kanlur 1989 hierzu von ihm ein Artikel erschienen, der mir noch nicht zugänglich war.

²⁰ SV. II, 31.

²¹ RIA 46 75².

²² IA AfO II 1975 65-70.

wohl die Gestalt des Schlauches, in den die von allen erwarteten Güter hineingelegt wurden“²⁵. 1978 vergleicht Popko²⁶ *kurta* mit griechisch ἄρκος aber ohne profane Verwendung. A. Archi verteidigt 1980²⁷ die Bedeutung „Schild“ die von Popko verworfen worden war. Daß Alp die Bedeutung (Jagdtasche verwirft, beruht auf der Tasche, daß er die Gleichsetzung des Hieroglyphenzeichens L 322 mit Gegenständen auf 2 Siegeln²⁸ vorzieht, die an einer vergleichbaren Stelle angebracht sind wie die (Jagdtasche, nämlich beim Köcher und beim Baum. Allerdings liegt die Form des Gegenstandes auf dem Siegel Abb. 12 bei Alp genau zwischen L 322 und der (Jagdtasche. Berücksichtigt man den Unterschied zwischen einer echten Abbildung in einer Jagdszene mit der Schutzgottheit der Natur (auf dem Hirschryton) und einem Hieroglyphenzeichen (auf den Siegeln), können beide m.M.n. ein **kis'kursa* wiedergeben in der Bedeutung Tierhaut > Schild, Tasche, Kleidungsstück.

S. 43. Gegen die ausführliche Anmerkung 49 zur Verteilung von GIS *marī* = Krummschwert muß die durch CHD 183f. gegebene Bedeutung „marī-Speer“ gestellt werden.

S. 44. Angesichts der Tatsache, daß Alp es vorzieht, *hašsanipa* (oder *taršanipa*) als ein „Architekturelement“ etwa einen langen Sockel anzusehen (S. 41) kann seine Lesung **has'-sa-on-z-i-pi* in ABoT 13.1-9²⁹ nicht richtig sein. Anderwärts kommt *tar-/hašsanipa* nie mit dem Determinativ GIS vor. In demselben Text müssen die Zeilen 24' und 25' abweichend vom Autor aufgefaßt werden. Ich nenne diese Zeilen als Beispiel, weil auch anderwärts oft nicht ganz deutlich wird, warum Stellen so und nicht anders ergänzt sind. Gerade bei Festbeschreibungen ist es häufig sehr instruktiv, Parallelstellen zu nennen, und sie können für die Beurteilung der Verlässlichkeit von Ergänzungen bedeutsam sein. Bei Zeile 24' und 25' müssen wir bedenken, daß der Herd (=UNN1 oder *haššu*, akk. KINUNU) beweglich sein konnte und auf einem Untergestell stand³⁰. In den Zeilen 24' und 25'²¹) können wir *halantu* als direktes Objekt zu *danzi* auffassen. Vorn 24' braucht kein -al ergänzt zu werden, aber in 25' ist auf der Tafel Platz für z.B. [na-ta-an] NINDA *šja-* usw.²⁹.

²³ S. 66.

²⁴ *Kultobjekte in der Hethitischen Religion* 1988f.

²⁵ In einer Besprechung von Popko's *Kultobjekte*, Or. 49.116-II. Archi betont hier den Unterschied zwischen *halantu* (mit dem Determinativ GI oder GIS) und *kurta* (mit KUS oder der Erklärung „aus Bronze“). Den O. Carruba (*Kultobjekte* 6 1967 94²⁹) signalierte und den Popko folgt, aber er steht doch eine gegenseitige Beeinflussung, sodaß für *kurta* die Bedeutung „Schild“ möglich bleibt.

²⁶ S. Alp, Abb. II und 13.

²⁷ Ein Beweis hierfür ist z.B. KUB 10.33.1-9f. JU 17²⁸ BANSURU-GUNNLU-UN EGIR-an ur-hu-lu-ti-²⁹ und vergleichbar KBo 4.9.(IV-46), *nu-a-* GAL ME-SE-DT (47) *ha-ut-la-an* EGIR-an ur-hu-lu-a-jim (Gegenstanz zu Popko (Kultobjekte 50) folgerte ich hieraus, daß die Texte einen direkten Beweis dafür geben, daß der Herd beweglich war.

²⁸ Ergänzungen und (Übersetzung von S. Alp, 24' *Jia-at ha-al-* EGIR-pa-do-an-zif 25) [NINDA *ja-ra-am-ma-nu-as-se-ri*] *te-an-zif* 24' (Sie nehmen wieder (das Palatogebäck) aus dem Hof[rd.], 25' (und) [Innen] über das Palastgebäck).

²⁹ Cf. KUB 20.76-11.19.20 (CTH 634) wo der **šukur* in gleicher Weise über oder auf das *taramma*-Boot gestellt wird: *nu-NINDA *ta-ra-am-ma-af** (20) *te-ir-i-an-zif*. Ein weiterer Hinweis, daß es sich um *dat-* stellen und nicht um *tiwa*=freien handelt, ist ein Stelle dem HTR, KUB 30+19+IV, 14/15 *nu-us-[a-an]* (15) *a-pi-de-as se-ri* *kān-zif*.... legt man darauf“.

Für unsere Zeilen ergibt sich die Übersetzung: „und sie nehmen den Herd nach hinten (?)³⁰ und stellen ihn auf das *taramma*-Boot“.

Anhand dieses Beispieles will ich zeigen, daß einige Lesungen des Textes und Übersetzungen nicht ganz genau sind. So ist auf S. 178.19 in Zeile 18' nicht „Herd“, U.GUR zu lesen sondern „Herd des U.GUR“ und auf S. 194 in 7' ist nicht nu 1 *as-ka-u-aq-s* = „und eine Tur (?)“ zu lesen, sondern *u-i-as-ka-a-q-s hal-za-a-i* wie auch in Zeile 19'. Auf S. 122 in Zeile 8 lies LÜ H.U.HÜB. Auf S. 373 muß in KUB 2-13-III-32f. Kolumne III in II korrigiert werden.

S. 58. In IBOT III-1 wird in Zeile 9 das problematische *partalwari* von Alp als Verbalform (luwisch?) aufgefaßt: schreitet (?)“ und tatsächlich kommt dem Sinn nach kein anderes Wort als dieses in Frage (LUGAL-uš GIS *huluganni partalwari*). Weil der Text, wie in vielen anderen Zeilen auch, weit über den Rand geschrieben ist, kann man nur schwer annehmen, daß eine Verbalform wie *e-ša-(ri)* ergänzt werden muß. Außerdem muß bei *e-ša za stehē*³¹). Ohne den Kontext anzugeben, übersetzt J. Puhvel GIS *huluganni partalwari* mit „in a light chariot“³². Abgesehen von dem Problem mit dem Verbum wird nirgends in den Festen bei *huluganni* (das man doch schon als leichten Wagen ansieht) ein Adjektiv genannt.

S. 324ff. Die Kapitel II und III sind in der Argumentation für den unvoreingenommenen Leser nicht immer deutlich, wenn auch hier wieder hervorragendes Textmaterial zur Veranschaulichung dient. Können wir z.B. sicher sein, daß *halantu* und *hilammar* sich in nur einem Baukomplex befinden haben, weil die Texte nicht ergeben, daß sich zwischen beiden ein Hof (*hila*) befand? Muß ein *hilammar* an einem Hof liegen, weil *hilammar* von *hila* abgeleitet ist? (S. 327) Schließlich, wenn außer in einem Tempel auch in einem Palast und in Privathäusern ein *hilammar* vorkommen kann, und wenn wir im *SAR TAMHARI*-epos eine hethitisch-akkadische Gleichung *É hilamni* = *EKALLIM* finden können (S. 332), sollten wir dann nicht vielleicht doch auch die über angeführte hurritisch-hethitische Gleichung *hikalli* = *halantuwas* in derselben Weise interpretieren können, d.h. dahingehend daß ein *halantu* sich auch im Palast befinden könnte? Wer dagegen der Meinung des Autors ist, daß *halantu* sich in einem Tempel befindet, kann sich auf ein Kolophon in KUB 11-34.VI-50/53 (CTH 626) berufen: *nu ANA UD.1.KAM nu-ah-ha-an* (51) *I-NA É PIM URU(=É?)* *ba-li-en-* (52) *DINGIR. MEŠ-ya hu-u-ma-an-dar* (53) *u-eh-z-i* und wann er am ersten (einem) Tage im Tempel des Wettergottes (uzw.) den *halantu*-Häusern und allen Kulträumen (?) einhergeht“³³), allerdings geht aus

²⁹ Obwohl *wa-ha* hier fehlt, ist *EGIR-pa dā* zu vergleichen mit dem ebenfalls schwer übersetzbaren *piran dā*. Ferner ist an das *appa* zu denken, das dem Verbum terminative Bedeutung verleiht wie *appa suppi-ribb* = „to clause (in a proper condition)“ (bei Ph.H.J. Houwink ten Cate³⁴, Josephson in RIA 81 1967, 134) Auch *EGIR-pa ep-* „to take refuge (in something)“ (30) Guthebock in einem Vortrag in Evanston (Februar 1982) ist vermutlich zu vergleichen.

³⁰ Cf. KUB 11-24 i 19-10.11 *nu-za-an* SAL.LUGAL-at (11) *o-hu-ja-* *ge-na-ri-za-e* und collständig zu vergleichen unv. VAT 7470.1-18 ... *mu-* LUGAL at (19) *u-hu-lug-a-an* (19) *e-sa-ri* in H. Otten (nicht E. Laroche, wie S. 284 Ann. 264 angibt) OLZ 50 1955, 391. Auf Seite 389 o. umschreibt Otten die umstrittene Zeile 9 mit: „besteigt den Wagen“.

³¹ In HU 1979, 211.

³² H. Otten StBoT 13 1971, 20; zu vergleichen S. Alp auf S. 61, Zeile 20; „und am ersten Tag, wie er (51) usw.“ oder vielleicht besser mit Ph.H.J. Houwink ten Cate/F. Josephson RIA 81 1967, 134: „and how in day he makes a tour of the temple of the Stormgod (of the city)“, the

einer vor kurzem erschienenen Übersetzung von KBo 22-228 (Zeilen 2'-6') (CTH 626 I) durch Ph.H.J. Houwink ten Cate³⁴) hervor, daß bei *halantu* doch sehr gut auch an den Palast gedacht werden kann!

Amsterdam, August 1989

J. DE ROOS

OUD-IRAN

Nora Kathleen FIRBY, *European Travellers and their Perceptions of Zoroastrians in the 17th and 18th Centuries*, Berlin, Dietrich Reimer Verlag, 1988 (27 cm., 246 pp.) = Archäologische Mitteilungen aus Iran. Ergänzungsband 14. ISBN 3 496 00857 I. DM 88,-.

Since the seventeenth century Europeans have been acquainted with Zoroastrianism and the Zoroastrians in Persia and India. Not that nothing was known before that century about this religion and its devotees — there was a certain amount of information to be found in Jewish and Christian sources and in the writings of the Ancients — but it was regarded as a religion of ancient times and most people were quite unaware that it was still alive. Two factors especially brought Europeans into contact with Zoroastrianism: the interest that trade stimulated in the Orient and the increasing readiness to study non-Christian religions. Travellers who visited the Orient, whether on commercial business or out of scholarly curiosity, and who published reports of their journeys were usually able and willing to tell a certain amount about Zoroastrianism and its devotees.

The present study (originally presented as a M. Phil. thesis at the University of Manchester) surveys the perceptions of Persian and Indian Zoroastrians by European travellers and notes their personal impressions. The author's intention in doing this was to establish what the value of such reports has been for European knowledge of Zoroastrianism and for the history of Zoroastrians in Persia and in India.

The book is divided into two sections. Section I deals with those travellers who give information about the Persian Zoroastrians (usually referred to by the derogatory Islamic name: "Gübreis") and section II treats the Zoroastrians of India, the "Parsis". The travellers are treated separately and in chronological order. For each traveller Firby furnishes background information and makes an

halantu and all the temples“...Am ersten Tag“ kann nur dann stimmen, wenn damit der erste Tag nach der Rückkehr aus Ägypten gemeint ist. Das Kolophon der dritten Tafel bezieht sich nämlich wahrscheinlich auf den 8. Tag des *nunmarriash*-Festes. Erwähnt muß werden, daß S. Košak in seiner Übersetzung der betreffenden Zeilen (*Linguaistica XVI* 1976, 57) „the halantu buildings“ als Erläuterung des vorangehenden ansieht: „he makes a tour of the temple of the Weather-god, (i.e.) the *halantu* buildings and all the chambers“ (E.DINGIR MES).

³⁴) Brief Comments on the Hittite Cult Calendar“, Fa. H. Otten (2) 1988, 171 mit zahlreichen Ergänzungen, die denen, die Alp auf S. 180 gibt vorzuziehen sind. Ein interessanter Unterschied zwischen beiden Autoren zeigt Seite 5: Bei Houwink ten Cate kann „(the whole of) Jattus“ einen Stein für den *salti aleštar*, während Alp wegen Platzmangel im Tempel (?) „(Die Vertreter) von Hattusa“ an der Versammlung teilnehmen läßt!